

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungs-Preisliste Nr. 6715 1. Nachtrag)
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustrirtes Unterhaltungsblatt**“ und „**Landwirthschaftliches Zentralblatt**“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 60 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2603

Ahrensburg, Dienstag, den 17. März 1896

19. Jahrgang.

Der Impfwang.

Wir wissen, daß es viele Impfsgegner giebt, brave, zum Theil sogar recht intelligente Leute. Wir begreifen ohne Weiteres, daß die Mütter durchweg nicht Freundinnen, oft, besonders wenn sie ein Kind nach dem Impfen verloren haben, sogar die bittersten Gegnerinnen des Impfs sind. Was wir absolut nicht begreifen, ist, daß auch Aerzte Impfsgegner sein können, es sei denn solche, die ein wissenschaftliches Steckensperd mit Fanatismus reiten; Fanatismus macht blind und urtheilsunfähig. Was das Groß der sogenannten überzeugten Impfsgegner anbetrifft, so gehören sie einer ganz eigenen Menschengattung an. Es giebt sehr viele Leute, die durch natürliche Begabung, Bildungsgang, Stellung u. s. w. ihre Umgebung mehr oder weniger überragen, sich zum Theil ja auch mit Fug und Recht für gebildet halten und für gebildet gehalten werden, denen aber, so zu sagen, der weitere Horizont und das Vermögen fehlen, eine Frage allseitig oder doch möglichst vielseitig zu betrachten. Es ist durchaus kein Zufall, daß man Impfsgegner so viel unter Ingenieuren, Architekten, Lehrern u. s. w. findet und zwar gerade unter solchen, die sich noch für etwas mehr als für ihr Spezialfach interessieren und in Folge dessen gewekter, aufgeklärter, unterrichteter scheinen. Es ist auch durchaus nicht wunderbar, daß man je nachdem gleichzeitig Vegetarier, Freund des Naturheilverfahrens oder irgend einer Spezial-Therapie, Impfsgegner, oder Jägerriener ist. Es gehört dies alles zu einem geistigen Kaliber.

Gewiß haben die Impfsgegner nicht so Unrecht das Impfen seltsam zu finden, und keinen natürlichen Zusammenhang zwischen Pockenimpfung und Pockenschutz zu sehen und infolge dessen einen solchen Schutz infolge der

Impfung leugnen. Aber diese Entschuldigung sollte in neuester Zeit ganz wegfallen, da ja alle neueren zum Theil so überaus sensationellen Fortschritte und Entdeckungen auf dem Gebiete der Krankheitsheilung sowohl wie der Krankheitsverhütung auf Impfen hinauslaufen. Was Sir William Jenner vor hundert Jahren zufällig gefunden, das ist jetzt so fest wissenschaftlich begründet, daß man schon jetzt mit absoluter Sicherheit behaupten kann, in kurzer Zeit werde auch zur Heilung und Verhütung dieser oder jener Krankheit ein Mittel gefunden werden, und in dieser oder jener Richtung müsse das Mittel gesucht werden.

Indessen konnten alle früheren Impfsgegner dies nicht wissen und von den meisten lebenden Gegnern kann nicht verlangt werden, daß sie den Zusammenhang schon zwischen Pockenimpfung, Cholera-, Diphtherieerum, Tollwuthbehandlung u. s. w. kennen. Was aber alle namentlich heutigen Impfsgegner wissen sollten und wissen können, ist das was sie mit ihren Augen sehen, was ihnen ziffermäßig vorgeführt wird. Man weiß, daß die Blattern früher zu den entsehrlichsten Plagen der Menschheit gehörten. In Deutschland kennt man sie jetzt nur dem Namen nach. Jede contagiose Krankheit, sagen die Impfsgegner, schwächt sich im Laufe der Zeit ganz von selbst ab. Ganz recht. Aber wie so kommt es, daß in Oesterreich und in Rußland so sehr viel Tausende jährlich mehr an den Blattern sterben als in Deutschland? Derselbe Fall von Deutschland ist die Kultur niedriger als in Deutschland. Gut! Aber warum sterben auch in Belgien so sehr viel mehr? Warum ist in Deutschland die Zahl der Todesfälle gleich nach Einführung des Impfwanges so bedeutend gefallen, und seitdem immer mehr gesunken, so daß heute in Deutschland fast alle Todesfälle an Blattern auf

Einschleppung zurückgeführt werden können und in der That meist in den Grenzländern sich ereignen? Dabei ist zu bedenken, daß die Zahl der Todesfälle allein noch nicht die Größe der Gefahr vollständig zeigt. Wir wissen nicht wie groß die Zahl der Kranken und der infolge dieser Krankheit Verstümmelten und Entstellten in jenen Ländern ist.

Ja, das Impfen mag schon gegen die Pocken schützen, aber es rafft die Kinder hin, oder macht sie krank. Gewiß kommt es sehr oft vor, daß Kinder nach dem Impfen sterben. Aber nur nach dem, nicht durch das Impfen. Es sterben Kinder eben sehr oft in demjenigen Lebensalter, in welchem sie geimpft werden müssen. Die Kindersterblichkeit ist leider eine sehr große, aber nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Die behaupteten Impfschädigungen werden hinsichtlich der Zahl und Bedeutung sehr übertrieben und können durch die jetzt vorgeschriebene Anwendung der Originallymphe ganz vermieden werden.

Die geehrten Impfsgegner unter unsern Lesern, die noch immer Bedenken haben, machen wir aufmerksam auf eine vom kaiserlichen Reichsgesundheitsamte herausgegebene Denkschrift über Blattern und Impfung, auf die stattgehabten Reichstagsverhandlungen und auf die gleichfalls kurz bevorstehende Jennerfeier. Da können sie über die Impfsfrage gründlichst belehrt werden, und Trost schöpfen, wenn sie ihre Kinder impfen lassen müssen.

Schleswig-Holstein.

Ahrensburg, 16. März. In der am Sonnabend Abend stattgehabten Sitzung der Gemeinde-Vertretung waren sämtliche Vertreter anwesend. Unter Nr. 1 der Tagesordnung wurde die Wahl einer Bau-Kommission vorgenommen und in dieselbe Herr Ch. Köhler als technischer Sachverständiger und C. H. Schacht als Mitglied

der Straßenbau-Kommission gewählt. 2. Der Antrag des Herrn Burdis unterläßt von Herrn C. Nimann, der eine Besserung und Beleuchtung des südlich gelegenen Theiles der Hagener Allee betraf, rief eine längere Erörterung hervor. Beschlossen wurde, da eine Auftheilung des Weges unter die Wegepflichtigen und damit eine Verbesserung des Wegkörpers bevorsteht, die Beschlußfassung bis dahin zu verlagern. 3. Der Vorsitzende berichtete über die der Gemeinde durch die Wittwe Manßen gemachte Schenkung eines Kapitals von 20 000 Mt. und machte Mittheilungen über den Inhalt der Schenkungsakte. Hiernach behält sich die Schenkende für ihre Lebenszeit den Genuß von 4 Prozent der Zinsen des Kapitals vor und bestimmt, daß, falls ihr Bruder S. Kahlor sie überlebt, diesem nach ihrem Ableben $\frac{1}{4}$ des Zinseinkommens zufallen. Nach dem Ableben eines oder beider Zinsberechtigten soll der Rest bezw. der Gesamtbetrag der Zinsen verwendet werden zur Erleichterung der Armenlasten der Gemeinde Ahrensburg, derart, daß derselbe auf die von der Gemeinde alljährlich anzubringenden Kosten des Armenwesens angerechnet wird. Sollte der Fall eintreten, daß die Gemeinde keine Armenlasten aufzubringen hat, oder weniger, als der Betrag der Zinsen ausmacht, so sollen die Zinsen oder deren Restbetrag zur Unterstützung verfallener Armer oder zu sonst wohlthätigen Zwecken, oder falls sich hierzu keine Gelegenheit bietet, anderweitig im Interesse und zur Verschönerung des Ortes verwendet werden. Nach dem Ableben der Frau Manßen sollen deren sterbliche Ueberreste in dem Familienbezirke derselben neben der Ruhestätte ihres Mannes beigesetzt und von Bürgern Ahrensburgs dahin überführt werden. — Die Vertretung beschloß einstimmig die Annahme der Schenkung und beauftragte den Gemeindevorsteher, der Schenkerin den Dank der Gemeinde für ihre hochherzige Zuewendung auszusprechen. — 4. Zu dem ausgeschriebenen Amte eines Gemeindeführungsführers hatten sich 6 Bewerber gefunden, deren Gehaltsforderungen sich in den Summen von 350 bis 720 Mt. bewegten. Nachdem zur Erörterung von Personenfragen für kurze Zeit die Öffentlichkeit der Sitzung aufgehoben worden war, wurde zur Wahl mittels Stimmzettel geschritten. Die Mehrheit entschied sich für die Wahl des Herrn Privatiers Bartels, der eine Gehaltsforderung von 400 Mt. gestellt hatte. —

Das Grafenhaus.

Roman von Ludwig Habicht.
(Nachdruck verboten).

Frau Jordan zählte zu den reichsten Bewohnern der Stadt. Ihr eiserner Geldschrank war beinahe vollgepropt von guten Staatspapieren und sicheren Hypotheken, und dabei konnte sie sich rühmen, in den verschiedensten Stadttheilen eine Menge Häuser zu besitzen, die zusammengestellt eine ganze Straße gebildet hätten. Vor länger als dreißig Jahren war ihr Mann als armer Fleischergehilfe in den wohlhabenden Ort eingewandert und als er starb, hinterließ er den Seinen ein Vermögen, das nach Hunderttausenden geschätzt wurde.

Meister Jordan war freilich vom Glück außerordentlich begünstigt worden; aber er hatte auch verstanden, das Seine zu hüten zu halten, und das mit einer Aengstlichkeit, die schließlich in den schmutzigsten Geist ausgeartet war.

Trotz seiner großen Vorsicht beim Ausleihen von Kapitalien hatte er einmal, durch das Versprechen hoher Zinsen verlockt, einem Fabrikanten nur gegen Schuldschein 300 Mark geliehen. Bald darauf machte derselbe Bankrott und der Fleischer bekam keinen Pfennig zurück.

Meister Jordan nahm sich diesen Verlust so zu Herzen, daß er gleich darauf erkrankte und wenige Tage später trug man

den reichen Mann unter glänzendem Gepränge hinaus zur letzten Ruhestätte.

„Jordan war wirklich todt sein.“ — spotteten die Leute, „denn sonst würde er aus dem Sarge aufstehen, um dieser unerhörten Verschwendung ein Ende zu machen.“

Der älteste Sohn erschien nicht einmal beim Begräbniß; er lebte seit mehreren Jahren mit dem Vater auf dem gespannsten Fuße, ja Meister Jordan hatte die ehrliche Absicht gehabt, seinen Sohn aus erster Ehe völlig zu enterben, denn derselbe hatte seine höchste Anzuehmigkeit erregt.

August Jordan war eine etwas brutale Natur. Festig und leidenschaftlich zeigte er schon früh wenig Anlagen, sich unter die Botmäßigkeit seines Vaters zu fügen. Er hatte dies bereits bei der Wohl seines Berufes bewiesen und war dem Alten zum Trotz Schloffer geworden, freilich erst nach den heißesten Kämpfen; denn Meister Jordan wollte, daß sein August Fleischer würde, um an ihm eine Stütze zu bekommen.

Er hatte ihn auch anfangs dazu gezwungen, aber der Sohn zeigte nun einmal zu dem Gewerbe so wenig Lust und erwies sich so widerhaarig und ungeschickt, daß der Vater endlich dem Willen des Trostkopfes nachgab, weil er doch nichts mit ihm anzufangen wußte.

Meister Jordan hatte bei der Regulierung des Nachlasses seiner ersten Ehefrau es gründlich verstanden, seinen Sohn zu überwothteilen und die ihm auszufehende Summe nach Mög-

lichkeit zu schmälern. Das Haus war von ihm zu einem ganz niedrigen Preise angenommen worden, und der geistig etwas beschränkte Vormund hatte arglos in Alles gewilligt, da ihm Jordan beständig eingeredet, daß er schon für seinen August sorgen, und derselbe ja doch einmal das ganze Vermögen erben werde.

Nachdem der kluge Fleischer die Nachlasssache seiner ersten Frau zu seinem Vortheil geordnet, schritt er sogleich zur zweiten Ehe, und August war jetzt mit einem Erbtheil von 4000 Mark abgefunden, während er mindestens auf 15 000 Mark gehofft hatte, war doch seine Mutter schon als sehr wohlhabend geschätzt worden.

Nach dieser Entdeckung kam es zwischen Vater und Sohn zu keiner Versöhnung mehr. Es erfolgte eine letzte, sehr heftige Auseinandersetzung, die beinahe in Thätlichkeiten ausgeartet wäre, und seitdem sahen sich die Beiden nicht wieder.

Als er endlich sein Geld ausbezahlt erhielt und nun heirathen und sein Geschäft errichten konnte, war in ihm eine starke Leidenschaft für den Trunk erwacht. Seine Braut hatte keine Ahnung von dem Loose, das sie an der Seite des jungen Mannes erwartete.

Er vernachlässigte, nachdem er sich etablirt hatte, sein Geschäft, saß am liebsten im Wirthshause, und wenn er wirklich einmal sich zur Arbeit aufraffte, dann zeigte er sich finstern und schweigm und bei jeder Gelegen-

heit grob und roh gegen seine junge Frau, die all seine Fehler mit wahrhaft bewundernswürdiger Geduld trug.

Meister Jordan war mit seinen Kindern nicht gerade glücklich gewesen. Sich um ihre Erziehung zu kümmern, dazu hatte er in der fieberhaften Sucht, sich ein großes Vermögen zusammenzuraffen, niemals Zeit gehabt.

Frau Jordan stand den ganzen Tag im Laden; sie hatte noch weniger Zeit den Entwicklungsgang ihrer Kinder zu überwachen. An leiblicher Nahrung durfte es dem kleinen Volke nicht fehlen, darauf hielt sie streng, trotz des zunehmenden Geizes ihres Mannes; sie sah auch, daß die Kinder körperlich gediehen und so war sie mit sich und der Welt zufrieden.

Von ihrem Stiefsohn wurde sie gehaßt und mit allerhand Verleumdungen verfolgt. August glaubte, daß an dem Zerwürfniß mit dem Vater seine Stiefmutter die größte Schuld trage, daß diese allein ihren Mann zu all' jenen Rücksichtslosigkeiten angetrieben habe, die ihn so fürchterlich erbittert hatten.

Er that der Frau großes Unrecht. Wohl war sie feineren Gefühlen unzugänglich, aber List und Verschlagenheit fehlten ihr gänzlich, und das Talent, ihren Mann heimlich zu bearbeiten, lag ihr völlig fern. Wie oft kam es zwischen den beiden Eheleuten wegen der geringsten Kleinigkeit zu den heftigsten Auseinandersetzungen, weil die resolute Frau stets ihre Meinung grad heraus sagte. Es waren stets geschätliche Dinge, wo das Ehe-

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C V M

B.I.G.

5. Der Beschlußfassung über die erneut festzusetzende Dienstaufwands-Entschädigung des Gemeindevorstehers ging eine lange, unergiebliche Erörterung voraus. Bei der Abstimmung wurde zunächst der Antrag des Gemeindevorstehers ihm einen Einnahmeausfall von 150 Mk. jährlich zu ersetzen, angenommen, desgleichen sein Antrag, ihm für die Wahrnehmung der Ständekammsgeschäfte im Verhältnis der Bevölkerungszahl dieselbe persönliche Entschädigung zu gewähren, wie für die anderen 8 Gemeinden des Ständekammsgesamtsbezirks zu zahlen gehalten sind. Sein Antrag, einschließlich der vorerwähnten Bewilligungen, die Dienstaufwandsentschädigung nach unten abgerundet auf 1200 Mk. festzusetzen, wurde abgelehnt und der Antrag des Herrn Eggers, nur 1100 Mk. zu bewilligen, angenommen.

Wie eine in der heutigen Nummer unseres Blattes veröffentlichte Bekanntmachung besagt, wird vom 1. bis 30. April d. J. an jedem Werktag ein Lokal-Perfessionzug auf der Lübeck-Hamburger Bahn eingelegt werden, der 6 Uhr 54 Minuten Morgens von Ahrensburg in der Richtung nach Hamburg abfährt.

Altona, 14. März. Gestern fand unter dem Vorsitz des Präsidenten Weibb die Auslosung der Geschworenen für die zweite Schwurgerichtsperiode statt. Aus dem Kreise Stormarn wurden ausgewählt: Gemeindevorsteher Müller-Großensee, Kaufmann Bromberg in Wandbeck und Rentier Luettkens in Hinzschensfeld.

Kleine Mittheilungen.

Das Schwurgericht in Kiel verurtheilte wegen Falschmünzerei den Maurer Sell zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus, die Ehefrau Stelling und Sell zu 3 beziehungsweise 1 Jahr Gefängnis.

Zur Verurteilung des großen Verlustes für den Kreis Sonderburg durch die verfrachtete Sonderburger Bank und Lysabblers Spar- und Leihkasse wird darauf hingewiesen, daß der Kreis Sonderburg im Ganzen nur 32 026 Einwohner zählt und das Defizit der beiden Altoner Kassen zusammen 2 650 000 Mk. beträgt. Diese Summe vertheilt auf jeden Einwohner des Kreises würde pro Kopf 82 Mk. 75 Pfg. ausmachen.

Am Montag Abend wurde das in Oiderup belegene, der Wwe. Karstens geborene Geviele (Gastwirtschaft) ein Raub der Flammen. Das Feuer brach aus, während die Familie beim Abendbrot saß und griff so rasch um sich, daß sämtliche Mobilien verbrannten, wogegen vom Vieh ein Theil gerettet werden konnte. Zwei Pferde und zwei Stück Hornvieh kamen in den Flammen um. Ein Sohn der Besizerin erlitt beim Versuch, die Pferde zu retten, recht schwere Verletzungen. Man vermutet Brandstiftung.

Vor einigen Abenden nicht ein junges Mädchen bei der Tannhäuser-Vorstellung im Stadt-Theater in Lübeck ein, es erwachte auch dann nicht, als der eiserne Vorhang sich senkte und das Publikum das Theater verließ. Erst um Mitternacht, als tiefe Stille im Hause herrschte, erwachte die Schlaftrüge, und nun suchte sie in ihrer Angst in der Finsterniß vom 2. Rang aus den Ausgang. Schließlich fand sie die nach der Bedergrube führende Ausgangstür und machte sich den Passanten durch lautes Klopfen bemerkbar. Diese veranlaßten ihre Befreiung. Das junge Mädchen will nie wieder im Theater ein schlafen lassen.

Ein schweres Sittensverbrechen vollführte der Klempner Siebelstein in Neumünster an dem 13-jährigen Mädchen Grage. Siebelstein hatte in der Nacht vom Sonntag zum Montag den Gewerkschaftsball besucht und das Mädchen gebeten, bei seinen Kindern einzuwachen. Nachdem er nach Hause gekommen war, hat er das Verbrechen an

dem Mädchen bezogen, trotzdem dieses sich energisch zur Wehr setzte. Der Unmensche ist verhaftet und hat die nichtwürdige That bereits eingestanden.

Deutsches Reich.

Ueber die Mittelmeerfahrt der „Hohenzollern“ verkundet, daß die Kaiserin sich nach Gibraltar anlaufen wird. Dort wird sich das von Alexandrien über Neapel und Cagliari eingetroffene Schiffsjüngerschuldschiff „Moltke“, Kommandant Kapitän zur See Schneider, der „Hohenzollern“ als Begleitschiff antreffen. Beide Schiffe dampfen abdann nach Genua, wo der Kaiser auf dem Landwege aus Berlin eintrifft und sich voraussichtlich an Bord seiner Yacht nach Neapel einschiffen wird. Die „Hohenzollern“ wird erst Anfangs Mai in Kiel zurück erwartet, doch heißt es, daß der Kaiser noch im April zur Kielredung des Panzerkreuzers „Erzsaß Leipzig“ die Ostsee flotten besuchen wird. Auf der kaiserlichen Yacht sind die Vorbereitungen für die Zaunangriffnahme des Neubaus bereits beendet. Dem Vernehmen nach wird die Reise des Kaisers mit der Ueberfiedelung der kaiserlichen Prinzen nach Wien zusammenfallen. Im Mai und Juni wird die „Hohenzollern“ für die diesjährige Nordlandkreise des Kaisers, an welcher der Kreuzer 3. Klasse „Gefion“ theilnimmt, in Stand gesetzt.

Der Reichstag sollte sich bereits zwei Tage mit der Verathung des Kolonialstatuts befassen, er hat sich aber nur mit Herrn Dr. Peters befaßt, nebenbei allerdings auch mit Leist und Wehlan. Freitag war es im Reichstag sehr heiß hergegangen, als Abg. Bebel die schweren Beschuldigungen gegen Peters vorbrachte. So schlimm war es am Sonntag nicht. Man beruhigte sich gleich, als zu Beginn der Sitzung der Direktor der Kolonial-Abtheilung Dr. Kayser die Erklärung abgab, daß der Reichstanzler eine neue Untersuchung gegen Dr. Peters angeordnet habe, deren Ergebnis dem Reichstage mitgetheilt werden soll. Man glaubte sich noch weiter beruhigen zu dürfen, als Graf Arnim einen Brief des Dr. Peters vorlas, worin dieser leugnet, dem Bischof Zucker seine Schuld, ein Mädchen aus Eifersucht habe hinrichten zu lassen, brieflich eingestanden zu haben und weiter auch bestreite, daß er zu dem auf seinen Befehl gehängten Mädchen intime Beziehungen gehabt. Dr. Kayser wies indessen durch Verlesung eines von Dr. Peters unterzeichneten Protokolls nach, daß dieser zu der später Gehängten in intime Beziehungen gestanden. Aber selbst Dr. Peters gibt zu, daß er einen Regebrüchigen habe hinrichten lassen und das betreffende Mädchen, weil es vorher wegen angeblicher Spionage zu Kettenstrafen verurtheilt, davon gelaufen war. Bezeichnend war die Bemerkung des Direktor Kayser, als er mittheilte, man habe Dr. Peters juristisch nichts anhaben können. Abg. Hammann (nl.) warf der Regierung vor, daß sie nicht sogleich, nachdem sie erfahren, daß Peters wegen eines Diebstahls — es soll sich um einige Zigarren gehandelt haben! — die Todesstrafe verhängt hatte, gegen ihn eingeschritten sei. Dadurch werde der Kolonialbewegung Schaden zugefügt. Abg. Lengemann (fr. Sp.) verlangte, daß gegen Peters auf Grund des Strafgesetzbuchs wegen Mordes vorgegangen werde. Der preussische Justizminister Schönstedt erklärte, gegen Leist sei nicht vorgegangen worden, weil dieser während der Voruntersuchungen ins Ausland gegangen sei und von dort wohl nicht zurückkehren werde. Der Fall Peters habe die Justiz überhaupt noch nicht beschäftigt und gegen Wehlan sei ein gerichtliches Verfahren für aussichtslos erklärt worden. Auch sei hervorgehoben, daß Direktor Kayser auf eine Anfrage des Abg. Barth, ob der

Lieutenant Bronsart v. Schellendorf, der die Ausführung des Todesurtheils am Klimalandscharo verweigert habe, vernommen worden sei, erklärt hat: Herr Bronsart von Schellendorf hat die Hinrichtung des Burschen gemißbilligt und darüber auch Herrn Peters Mittheilung gemacht. Ob er sich geneigert hat, das Urtheil zu vollstrecken, ist nicht festzustellen; er glaubt es abgelehnt zu haben, während Peters dies bestritt. Abg. Richter (Fr. Bg.) bemerkte, das Beispiel des Dr. Peters wirke demoralisirend, man könne sich nicht wundern, wenn junge Offiziere, wie Leist und Wehlan, ihm folgten. Abg. Bebel (Soz.) meint, er könne ruhig das Ergebnis der Untersuchung abwarten, die seine Behauptungen bestätigen würde.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat Sonnabend die dritte Etatsberatung begonnen und beendet. Es ist noch nie dergewesen, daß das Abgeordnetenhaus in einer einzigen Sitzung die ganze dritte Lesung erledigt hat.

Zur Frage des Erlasses einer Reichs-Militär-Strafprozessordnung wird berichtet, daß die Regierungen von Bayern und Württemberg neben dem Prinzip der Mündlichkeit auch die Grundzüge der Öffentlichkeit, die Trennung des Anklageamtes vom Richteramt, sowie der freien Beweiswürdigung fordern.

Dijisios wird geschrieben: Die in der Presse aufgestellte Behauptung, als sei der Kultusminister Dr. Woffe im königlichen Staatsministerium für die fakultative Zivilehe eingetreten oder als sei über einen solchen Antrag abgestimmt worden, entbehrt der thatsächlichen Begründung. Im preussischen Staatsministerium ist man stets übereinstimmend der Meinung gewesen, daß von der Aufnahme der fakultativen Zivilehe in das Bürgerliche Gesetzbuch nicht die Rede sein könne, vielmehr die obligatorische Zivilehe festzuhalten sei. Insbesondere hat der Kultusminister Dr. Woffe keine andere Auffassung vertreten.

Die Budgetkommission des Reichstages hat den Reiz des Marineetat erledigt und die Ausgaben für den Betrieb der Flotte, 12,125,296 Mk., sowie zur Instandhaltung der außer Dienst befindlichen Schiffe — 4,236,800 Mk. — bewilligt. Staatssekretär Hollmann führte u. A. aus: Würde die Forderung nicht ohne Abstrich bewilligt, so würden der Marineverwaltung in ihren Bestrebungen, den Anforderungen des Auslandsdienstes bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Schlagfertigkeit der heimischen Flotte thunlichst zu entsprechen, ernste Verlegenheiten bereiten. Es würde wahrscheinlich nichts anderes übrig bleiben, als das eine oder andere Schiff aus dem Auslande zurück zu ziehen, da eine weitere Herabminderung der Zahl der kriegsbereiten Schiffe in der Heimath unter keinen Umständen zugelassen werden könnte. Daß aber eine Zurückziehung von Schiffen aus dem Auslande nicht ohne Schädigung wichtiger Interessen möglich, dürfe kaum einem Widerspruch begegnen. Im vorigen Jahre haben wegen der bei den Indiensthaltungsgeldern vorgenommenen Abstriche und infolge der notwendigen Entsendung der Kreuzer „Prinzess Wilhelm“ und „Frene“ ins Ausland die Herbstmonate wesentlich eingeschränkt werden müssen. Wenn in diesem Jahre wieder Abstriche vorgenommen werden sollten, so würde die nachtheilige Wirkung davon aus den dargelegten Gründen eine noch viel einschneidendere werden.

Die Budgetkommission des Reichstages steht am Ende ihrer Arbeiten, und läßt sich das Ergebnis der Abstriche und die entgiltige Gestalt des Etats für 1896/97 bereits feststellen. Als der Etat für 1896/97 vorgelegt wurde, berechnete sich das Defizit auf etwa 12 1/2 Millionen. Durch Erparnisse, welche die Kommission gemacht hat, ist dieser Betrag auf etwa 10 1/2 Millionen er-

mäßigt. In Wahrheit freilich wird sich am Ende des nächsten Etatsjahres überhaupt kein Fehlbetrag, sondern ein erheblicher Ueberschuß ergeben. Schon im laufenden Etatsjahr, also bis März 1896, erwartet die Verwaltung ein Mehr an Ueberschüssen von 37 Mill. Mk. gegenüber dem veranschlagten Fehlbetrag von 10—11 Millionen, also ein reines Plus von rund 26 Millionen. Diese Mehrbeträge sollen von nun ab indeß — und das ist das erfreuliche Ergebnis der heutigen Kommissionsberatung — nicht mehr in voller Höhe den Einzelstaaten zufließen, sondern für 1895/96 und 1896/97 zur Hälfte dem Reich behufs Schuldentilgung verbleiben. Zum ersten Mal seit Bestehen des Reiches schreitet man somit zur Verminderung der Anleihekredite.

Ahlwardt ist am 21. Februar, wie wir einer Mittheilung aus New-York entnehmen, in Hoboken auf der Straße arg bedrängt worden. Er wollte in der Grand-Street einen Vortrag gegen Entree, „für Christen 1 Cent, für Juden 50 Cent“, halten, doch weigerte sich am Abend der Besitzer des Lokals, zu Thüre zu öffnen, so daß Ahlwardt unverrichteter Dinge abziehen mußte. Viele Menschen folgten ihm und warfen an der Ecke der Ersten Straße mit allerlei Wurfgeschossen nach ihm. In der Drangerei wurde alldann Ahlwardt gegen eine große Spiegelfeibe geworfen, welche in tausend Stücke ging. Eine Abtheilung Polizei machte schließlich dem Treiben ein Ende.

Ausland.

Italien.

General Baratieri ist Mittwoch Abend in Massauah eingetroffen. Er ist körperlich und seelisch niedergedrückt. Er erklärte, in Folge von Nervenzerrüttung hätte er seit drei Wochen nicht geschlafen und könne kaum auf den Füßen stehen. Die letzten Ereignisse hätten ihm den Rest gegeben. Zu einem Gespräch mit einem Mitarbeiter der „Tribuna“ äußerte Baratieri, er habe in einem Anfall von Schwäche oder Wahn Sinn den Angriff bei Abua befohlen; es sei ihm schmachvoll erschienen, den Küdmarsch anzutreten, ohne etwas erreicht zu haben. Er sehe ein, daß die Folgen für Italien und die Kolonie schreckliche gewesen seien; dieser Gedanke würde ihn zu den äußersten Entschlüssen gebracht haben, aber er sei davon zurückgehalten worden durch die Erinnerung an seine Familie, der er eine traurige Erbschaft hinterlassen haben würde. Der Entschluß, die Schoaner anzugreifen, sei verhängnisvoll gewesen; er sei von allen Seiten dazu gedrängt worden; eine direkte Anregung der Regierung habe er nicht erhalten; auch die bevorstehende Eröffnung des Parlaments habe auf ihn keinen Einfluß geübt. Von der Einkunft Baldisseras habe er absolut nichts gewußt, daß hätte wohl seine Eigenliebe beleidigen können, sei aber nichts gewesen im Verhältnis zu der großen Erleichterung und erhofften Befreiung aus der schwierigen Lage und der sehr schweren Verantwortlichkeit. Sein Entschluß sei durch die Schwierigkeiten der Verproviantierung, welche den Rückzug notwendig gemacht hätten, veranlaßt worden. Alle Generale hätten an den Sieg geglaubt, welcher, selbst wenn er nur ein Theilnehmer gewesen wäre, die sehr kritische Lage entschieden und die Schoaner zum Rückzuge veranlaßt haben würde. Die Voraussetzungen hätten sich nicht erfüllt, weil das schwierige Gelände es nicht zuließ die in Aussicht genommenen Stellungen einzunehmen, und weil es schon bei der Besetzung zur einem vorzeitigen Zusammenstoße gekommen wäre. Baratieri ist untröstlich über den Verlust zahlreicher Freunde und tapferer Kriegergefahrten und über die Folgen des Unglücks, verwickelte aber zum Schluß, er habe ziehen; nach ihrer Meinung brauchte ein Mädchen ohnehin nicht viel Verstand zu haben, und bei ihrem großen Vermögen hätten sich trotzdem eine Menge Freier gefunden. Meister Jordan hatte schon vor Jahren mit seiner Gattin ein wechselseitiges Testament errichtet, worin bestimmt war, daß der Ueberlebende im unbeschränkten Nießbrauch des sämmtlichen Vermögens blieb, und erst nach dem Tode des andern den Kindern alles zufallen solle. Nur im Falle nochmaliger Verheirathung eines der Ehegatten war eine vorherige Auseinandersetzung mit den Kindern festgesetzt. Dem Sohn aus erster Ehe war als mütterliches Erbtheil die Summe von 10 000 Mk. bewilligt worden. Das Testament stammte aus einer Zeit in der Jordan noch nicht völlig von seiner Leidenschaft beherrscht wurde. Er hatte nach dem Tode der ersten Frau seinem Sohn nur 4000 Mk. bewilligt; aber er wollte sich großmüthig zeigen und hatte daher von selbst den damals angegebenen Betrag erhöht; kam er doch erst nach seinem Tode zur Auszahlung. August war trotzdem mit diesem Testament höchst unzufrieden und darüber höchst empört. Kaum hatte er davon Kenntniß erhalten, als er sogleich zu seiner Stiefmutter eilte. Er hatte seit mehreren Jahren das elterliche Haus nicht mehr betreten und sich bei seinem jetzigen Besuche vorher einen Kaufsch angetrunken, um in der „rechten Stimmung“ zu sein. Frau Jordan empfing ihren Stiefsohn

paar aneinander prallte und der Mann gewöhnlich den Kürzern zog; um wichtige An- gelegenheiten kümmerte sich Frau niemals, da ließ sie ihrem Gatten völlig freie Hand, auch in dem Streit zwischen dem Mann und ihrem Stiefsohn hatte sie sich in keiner Weise gemischt.

An ihren eigenen Kindern konnte Frau Jordan ebenso wenig Freude erleben; aber erst nach dem Tode ihres Gatten sollte ihr plötzlich die Binde von den Augen fallen, und sie die groben Fehler gewahren, die den verwahtlosten Geschöpfen anhafteten. Vorher hatte sie wenig oder fast nichts davon bemerkt. Ihr Erstgeborener zählte bei dem Ableben ihres Mannes bereits 22 Jahre; er hatte natürlich ebenfalls das Fleischergewerbe ergreifen müssen, und Frau Jordan hoffte nun, daß Wilhelm das Geschäft ebenso tüchtig und umsichtig weiter leiten könne und werde wie der Verstorbene.

Wilhelm war eben so geistig beschränkt wie faul. Unter der strengen Botmäßigkeit und der sorgfältigen Aufsicht des Vaters war es mit ihm gegangen und er hatte nothdürftig seine Stelle ausgefüllt, obwohl es noch immer zur Anregung von dem Alten Pöffe und Stöße regnete, als der junge Bursche schon längst herangewachsen war.

Die nicht sehr liebevolle Behandlung des Vaters hatte das ohnehin nicht weiche Gemüth Wilhelm's noch mehr verhärtet. Er war ein heimtückischer, boshafter Mensch geworden, und nur seine Faulheit hielt seiner verdeckten

Bosheit so weit das Gleichgewicht, daß sein wahrer Charakter nicht immer zum Vorschein kam. In seiner Beschränktheit glaubte er stets, daß ihm vor aller Welt Unrecht geschähe und besonders grollte er gegen seine Eltern, bei denen er wie ein einfacher Gesell sich abplacken mußte, während sein jüngerer Bruder müßig gehen konnte. Auf diesen besonders warf er seinen von Reid und Mißgunst erregten Haß.

Der jüngste Sohn war der Liebling des alten Jordan gewesen. Er hatte auch Fleischer werden müssen, obwohl er wenig Lust gezeigt; aber dem jungen, lebhaften und heitern Burschen sah der Vater viel durch die Finger; der Jüngste konnte sich manche Freiheiten erlauben, die Meister Jordan an Wilhelm unnachsichtlich strafe, und so hatte Fritz es im Elternhause ziemlich gut gehabt, besonders da auch die Mutter diesen Sohn bevorzugte, so weit ihr der Betrieb des Geschäftes Zeit und Gelegenheit dazu ließ.

Fritz hatte wirklich ein sehr gefälliges Wesen und war im Grunde eine gutmüthige, nur etwas leichtsinnige Natur, die, bei Zeiten gezügelt und in die richtige Bahn gelenkt, sich zu einem schätzenswerthen und tüchtigen Menschen entwickelt hätte.

Die Art seiner Erziehung, die eben gar keine war, mußte freilich für ihn verhängnisvoll werden. Die Liebe des Vaters zu seinem jüngsten Sohne äußerte sich dahin, daß er ihn weit weniger zur Arbeit anhielt, wie Wilhelm. „Der Fritz ist noch jung und

schwächlich, den müssen wir schonen.“ sagte er wohl zu seiner eigenen Beschönigung, wenn er dem Jüngsten sein müßiges Herumschwären gestattete, und der Junge wurde niemals zu ausdauernder Arbeit angehalten. Daß aus seinem Fritz ein leichtsinniger Tageniichts werden könne, fiel dem alten Jordan nicht ein; denn die Folgen dieses Müßigganges blieben ihm unbekannt.

Der Fritz war freilich das einzige der Jordan'schen Kinder, das noch zu Hoffnungen berechtigte; denn die noch vorhandene Tochter konnte den Eltern wenig Freude machen. Sie war ein Jahr jünger als Wilhelm, aber litt an einer Geisteschwäche, die benachbarte Blödsinn genannt werden mußte. Auch körperlich hatte sich Sophie wenig entwickelt; sie war schwächlich geblieben und hatte als Kind noch dazu das Unglück gehabt, durch einen Fall ein lahmes Bein zu behalten. Die Kleine zeigte sich jedoch langsam und gutmüthig, nur durfte sie nicht allzusehr gereizt werden; dann konnte sie in den heftigsten, blindesten Zorn geraten und war beinahe gefährlich.

Die Mutter empfand eine wahre Abneigung gegen ihre Tochter. Sie selbst war eine kräftige, hochgewachsene, fast imponirende Gestalt, sie schätzte deshalb auch körperliche Vorzüge über Alles, und nun war zu ihrem größten Leidwesen Sophie eine kleine unansehnliche Person geblieben, auf die sie nicht ein bißchen stolz sein konnte. Die hervortretende Geisteschwäche hatte sie ihr ja ver-

ziehen; nach ihrer Meinung brauchte ein Mädchen ohnehin nicht viel Verstand zu haben, und bei ihrem großen Vermögen hätten sich trotzdem eine Menge Freier gefunden.

Meister Jordan hatte schon vor Jahren mit seiner Gattin ein wechselseitiges Testament errichtet, worin bestimmt war, daß der Ueberlebende im unbeschränkten Nießbrauch des sämmtlichen Vermögens blieb, und erst nach dem Tode des andern den Kindern alles zufallen solle. Nur im Falle nochmaliger Verheirathung eines der Ehegatten war eine vorherige Auseinandersetzung mit den Kindern festgesetzt. Dem Sohn aus erster Ehe war als mütterliches Erbtheil die Summe von 10 000 Mk. bewilligt worden.

Das Testament stammte aus einer Zeit in der Jordan noch nicht völlig von seiner Leidenschaft beherrscht wurde. Er hatte nach dem Tode der ersten Frau seinem Sohn nur 4000 Mk. bewilligt; aber er wollte sich großmüthig zeigen und hatte daher von selbst den damals angegebenen Betrag erhöht; kam er doch erst nach seinem Tode zur Auszahlung.

August war trotzdem mit diesem Testament höchst unzufrieden und darüber höchst empört. Kaum hatte er davon Kenntniß erhalten, als er sogleich zu seiner Stiefmutter eilte. Er hatte seit mehreren Jahren das elterliche Haus nicht mehr betreten und sich bei seinem jetzigen Besuche vorher einen Kaufsch angetrunken, um in der „rechten Stimmung“ zu sein.

Frau Jordan empfing ihren Stiefsohn

sich kein Vorwürfe zu machen, da er alle nötigen Vorkehrungen getroffen gehabt hätte. Er sei bereit, alle Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen. Major Salia meldet, daß sich als Gefangene beim Neaus Menelik befinden: General Albertone, Oberst Nava, Major Camerra, sechs Hauptleute und 16 Leutnants. Noch andere italienische Offiziere seien gefangen, deren Namen Salia jedoch nicht erwähnen konnte. Weitere 19 Offiziere, die an der Schlacht bei Abua theilgenommen, sind in Asmara eingetroffen. Die Lage ist un- verändert, der Gesundheitszustand der Truppen befriedigend.

Orient.

Nach Meldungen aus Saloniki herrscht auf Kreta wachsende Unruhmigung. In Tripananos ermordeten Christen einige Türken. Der Staats- anwalt begab sich dorthin und nahm mit Unter- stützung eines halben Bataillons 40 Verhaftungen vor; des Verhör ergab zwar die Unschuld der Verhafteten, Offiziere verhinderten aber die Frei- lassung, bedrohten den Staatsanwalt und vernich- teten das Protokoll. Ueberall fanden Versamm- lungen statt, besonders in Stafaia und Nethymo. Der neuernannte Wali von Kreta, Turhan Pascha, der nach seinem Bestimmungsorte abgereist ist, dürfte eine schwierige Lage finden.

Spanien.

In Spanien ist es an verschiedenen Orten zu erneuten feindseligen Kundgebungen gegen Nord- amerika gekommen. Aus Cuba kommen die üb- lichen spanischen Siegesmeldungen, die Aufständi- schen sollen neuerdings in den Provinzen Pinar del Rio und Matanzas geschlagen worden sein und hierbei empfindliche Verluste erlitten haben; die Verluste der Spanier sind angeblich ganz ge- ringe gewesen.

Afrika.

Der Landesvertrahsprojekt gegen die Mitglie- der des Johannesburgsogenannten Reform- komitees wurde am 11. d. Mts. vor dem Ge- richtshofe zu Pretoria wieder aufgenommen. Be- merkenswert ist die Aussage eines als Zeuge vernommenen gewissen von der Werwe, welcher mit für die Jameson'sche Truppe angeworben worden war, und zwar von den mitangeklagten Komiteemitgliedern Leonard und Phillips; denn aus den Bekundigungen Werwe's erhellt klar, daß die Leute Jameson's über das Ziel der Expedition unterrichtet worden.

Auf dem Kriegsschauplatz in Afrika scheint nun doch eine gewisse Kooperation zwischen Eng- ländern und Italienern stattfinden zu sollen. Die „Times“ meldet aus Kairo unter dem 12. d. Mts.: Man glaubt, daß jogleich ägyptische Trup- pen auf dem Nil nach Dongola vorrücken werden. Schon seit einiger Zeit hatte man das Gefühl, daß es auf Grund des unruhigen Verhaltens der Derwische wünschenerwerth sei, eine Kundgebung über die Grenze hinüber ins Wert zu setzen. Vor- stellungen in diesem Sinne seien der englischen Regierung auch gemacht worden, die Niederlage der Italiener habe die Sache beschleunigt. Die „Times“ sagt in weiterer Ausführung hierüber, das Vorrücken der ägyptischen Truppen werde sicherlich die Italiener in ihrem tapferen Kampf unterstützen, und die englische Regierung habe zweifellos aus diesem Gesichtspunkte ihre Zustimmung zu dem Vorrücken gegeben.

Napoleon I.

und seine beiden Gemahlinnen.

(Fortsetzung. — Nachdruck verboten.)

Der ihrer barrenden hohen Stellung und aller Herrlichkeit ging Maria Louise doch mit einer gewissen Beklemmung und Angst entgegen. Sie mit einer gewissen gedämpften Freundlichkeit, wie sie ihrer Lage geziemte. Sie befand sich gerade in ihrem Puzzimmer, das freilich ein- fach genug war.

August brachte kaum einen kurzen Gruß hervor. — Da stand er endlich einmal seiner Stiefmutter gegenüber und konnte ihr die Wahrheit sagen. Er wohnte in einem ganz anderen Stadtviertel und hatte sie seit seinem Zerwürfnis immer nur sehr flüchtig und in Gegenwart von Fremden gesehen.

Die Fleischerfrau war auf ihrem Zimmer nicht so rasch und beweglich wie im Laden. Dann machte sie es sich gern bequem und rührte sich nicht von der Stelle. Sie erhob sich deshalb auch nicht beim Anblick des seltenen Gastes, sondern sagte nur: „Nun das freut mich, daß Du kommst. Aber warum warst Du nicht beim Begräbniß?“ (Fortsetzung folgt.)

Die Einzige.

Novellette von Max von Weizenthorn.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Lebte Yella noch, oder war er dazu ver- dammt, seine Einzige der armen Mutter als Leiche in die Arme zu legen? In qual- voller Angst vergingen die nächsten Sekunden, das Kind schlief offenbar, — aber, war es nicht jener Schlaf, aus dem es kein Er- wachen gab?

Fast im Lauschnitt erreichte er mit seiner theuren Bürde den Wagen.

solte die Gemahlin eines Mannes werden, von dem sie seit ihrer Jugend schreckliche Geschichten gehört, der seine Generale mit eigener Hand prügte, der ein Tyrann sei, der ihr Vaterland verschiedene Male hart bedrängt, der die Haupt- stadt ihres Vaters, desgleichen vier beschossen hatte. — Sie hatte Napoleon bisher als den bittersten Feind ihres Vaterlandes gehaßt und ihre Umgebungs hatte es wohl nicht unterlassen, ihn als solchen stets zu schildern. In einem Briefe an ihre Freundin aus jener Zeit schreibt sie: „Seit der Scheidung Napoleons von seiner Gattin öffnete ich die Frankfurter Zeitung immer mit der Idee, den Namen seiner neuen Gemahlin zu finden, und ich gestehe, daß die Hesperung mir Unruhe verursacht. Ich lege mein Schicksal in die Hände der göttlichen Vorlesung, die ja allein weiß, was uns frommt. Sollte aber das Unglück es wollen, so bin ich bereit, mein persönliches Wohlwollen dem Staate zu opfern, überhaupt, daß man wahre Freundschaft nur in der Erfüllung seiner Pflichten findet.“ Sie fügte aber hinzu:

„Veten Sie, daß es nicht geschiehe!“ Es geschah aber. — Maria Louise ist in Wien durch Stell- vertretung vermählt worden mit eben dem Manne ihrer Furcht. Sie wird also kommen, bald kom- men, die Tochter des alten Kaiserhauses, die der barrende Gemahl sich schon in Medaillen und Fronterseifen hat vorstellen lassen. In aller Hast hat man Vorbereitungen zu ihrem Empfang ge- troffen; der Kaiser ist aufgeregt, macht täglich meilenweite Jagdausflüge, um seiner Aufregung Herr zu werden. Er möchte die Vorbereitungen vollendet sehen, ehe sie angefangen sind.

Auch mit sich selbst ist er bechäftigt, er will nicht als der gefährdete Tyrann erscheinen, er will den günstigen Eindruck machen. Von Marats Schneider läßt er sich ein Staatskleid machen, das nach Marats Geschmack mit Stickerien be- deckt ist, es ist ihm aber zu lästig, er wirft es fort. Er will eine feinere Fußbekleidung haben, er will den deutschen Kaiser lernen, wird aber schwindelig dabei. „Es gehen Dinge vor“ schreibt Catharina von Welfthalen, seines Bruders Jerome Gemahlin, „daß man sie nicht für möglich halten sollte.“ Jemehr Maria Louise herannah, desto größer wird seine Ungeduld. Nach jeder Stadt, in welcher sie nach der von ihm selbst entworfenen Reiseroute anhält, schickt er Stallmeister und Pagen, um ihr Blumen und Briefe zu bringen. Ebenso erwartet er Briefe von der Kaiserin, von seiner Schwester, die die neue Gemahlin begleitet, Briefe von ihrer Umgebung, von den Präseken und doch kann er ihre Ankunft in Compagne nicht abwar- ten. Am 27. soll sie in Soissons sein, am 28. soll das erste Zusammenreffen stattfinden. Dort ist ein prächtiger Pavillon erbaut, dort sind Truppen zusammengezogen, die Stadt ist festlich geschmückt. Aber Napoleon ist am 27. von Compagne abgefahren und stellte sich bei Tröm- den Regen unter das Dach der Kirche von Cour- celles und wartet dort.

Endlich kommt die große achtpännige Kutsche. Napoleon nähert sich und läßt sich melden, Caroline nennt seinen Namen und völlig durchdrängt nimmt er neben Maria Louise Platz. Mit Windeseile geht es fort, die Schulzen in den Dörfern mit ihren Anreden, die festlich geschmückten Städte, Erfrischungen und Dinners kaum beachtend. So langt man um 8 Uhr Abends in Compagne an. Er führt Maria Louise in ihre Gemächer. Er war jetzt der Gemahl der Kaiserstochter, er fühlt sich ebenbürtig mit den alten Fürstengeschlechtern. Maria Louise war Französin geworden, die Ge- mahlin des mächtigen Mannes, den sie so lange gefürchtet hatte und sie folgte nunmehr dem Rathe des von ihr scheidenden Vaters, ihrem Manne ganz anzugehören und ihm in allen Dingen ge-

horfam zu sein. Ob sie auch ihrer Tante, der Marie Antoinette gedachte, die auch einfl, vom Jubel des Volkes getragen, nach Frankreich ge- kommen war und die ihr Haupt auf den Block der Guillotine legen mußte, verhöhnt vielleicht von denselben Volksheaven, der sie früher ver- göttet hatte? Ob ihr der Spruch der alten Weiße in die Erinnerung zurückkam: „Man soll keinen Menschen vor seinem Tode glücklich preisen?“ Napoleon war von seiner jungen Gemahlin entzückt, er sagte einem seiner Generale: „Mein Lieber, wenn Sie einmal heirathen, so heirathen Sie eine Deutsche, sie sind die besten Frauen der Welt, sanftmüthig, gut, freundlich und frisch — wie die Rosen!“ Am 1. April wurde zu St. Cloud die Zivil- ehe geschlossen, am Tage darauf in der Kapelle des Louvre die kirchliche Trauung vollzogen. (Fortsetzung folgt.)

horfam zu sein. Ob sie auch ihrer Tante, der Marie Antoinette gedachte, die auch einfl, vom Jubel des Volkes getragen, nach Frankreich ge- kommen war und die ihr Haupt auf den Block der Guillotine legen mußte, verhöhnt vielleicht von denselben Volksheaven, der sie früher ver- göttet hatte? Ob ihr der Spruch der alten Weiße in die Erinnerung zurückkam: „Man soll keinen Menschen vor seinem Tode glücklich preisen?“ Napoleon war von seiner jungen Gemahlin entzückt, er sagte einem seiner Generale: „Mein Lieber, wenn Sie einmal heirathen, so heirathen Sie eine Deutsche, sie sind die besten Frauen der Welt, sanftmüthig, gut, freundlich und frisch — wie die Rosen!“ Am 1. April wurde zu St. Cloud die Zivil- ehe geschlossen, am Tage darauf in der Kapelle des Louvre die kirchliche Trauung vollzogen. (Fortsetzung folgt.)

horfam zu sein. Ob sie auch ihrer Tante, der Marie Antoinette gedachte, die auch einfl, vom Jubel des Volkes getragen, nach Frankreich ge- kommen war und die ihr Haupt auf den Block der Guillotine legen mußte, verhöhnt vielleicht von denselben Volksheaven, der sie früher ver- göttet hatte? Ob ihr der Spruch der alten Weiße in die Erinnerung zurückkam: „Man soll keinen Menschen vor seinem Tode glücklich preisen?“ Napoleon war von seiner jungen Gemahlin entzückt, er sagte einem seiner Generale: „Mein Lieber, wenn Sie einmal heirathen, so heirathen Sie eine Deutsche, sie sind die besten Frauen der Welt, sanftmüthig, gut, freundlich und frisch — wie die Rosen!“ Am 1. April wurde zu St. Cloud die Zivil- ehe geschlossen, am Tage darauf in der Kapelle des Louvre die kirchliche Trauung vollzogen. (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Recht angenehm überrascht wurden dieser Tage verschiedene Geschäftleute in Grodnio. Vor etwa 15 Jahren verschwand nach verschiedenen Unterhaltungen und Betrügereien ein junger Kaufmann M. aus Grodnio, und blieb verschollen. Die Geschädigten wurden nun jüngst zur Stadtkasse bestellt und ihnen dafelbst eine von dem Durch- gänger gefundene Geldsumme, welche die Schulden mit Zins und Zinseszins abtrug, ausgehändigt. Nach seinen Mittheilungen hatte der Flüchtling nach mannigfachen Erfahrungen sich zuerst als Goldgräber in Kalifornien versucht und dann in San Fransisko eine Salzwirtschaft eröffnet, deren Erträge ihn in einem Jahrzehnt zum reichen Manne gemacht haben, so daß er mit der Bitte um Ver- zeihung jetzt seine Schulden abtragen kann.

Ein Schilbürgerrückchen hat unlängst der Fiskus in der oberkeiserischen Ortshaf Turrau ausgeführt; er pfändete der dortigen, seit 23 Jahren bestehenden Feuerwehr, die wiederholt Lützliches geleistet hat, wegen einer rückständigen, seit dem Jahre 1890 vorgeschriebenen Äquivalenten- gebühren von 50 Kreuzer jährlich — die Feuer- spritze. Die neuen, vom Lande gesenkten Schläuche entgingen mit Noth dem gleichen Schick- sal. Wenn der hl. Florian nicht mehr Einsehen hat als der Fiskus, kann der seltene Fall ein- treten, daß die Feuerwehr einen ausgebrochenen Brand nicht zu löshen vermag, da der fürsorg- liche Fiskus die Spritze gepfändet hat. Hoffent- lich beilegen sich die wackeren Turnauer, die ge- pfändete Spritze auszulösen.

Künstlich eingerichtete Fässer zur Ein- schmuggelung von Branntwein u. s. w. Aus Berlin, den 12. März, wird dem „B.-G.“ berichtet: Neuerdings ist eine umfangreiche Einbringung von Branntwein aus Luxemburg ohne Entrichtung der Lebergangsabgabe im Hauptamtsbezirke Saar- brücken versucht worden. Die Einschmuggelung fand in der Weise statt, daß gewöhnliche Weinfässer die zum größten Theile mit Branntwein gefüllt waren, unter der Deklaration „Wein“ von Luxem- burg nach Preußen eingebracht wurden. In den Fässern waren unterhalb des Spundes trichter- förmige, bis etwa 2/3 der Spundtiefe in das Faß hineinreichende Blechgefäße von 28 Liter Inhalt zu angebracht, daß bei Unterführung des Inhalts der Fässer vom Spundloche aus die in diese Trichter gefüllte Flüssigkeit vorgefunden werden konnte. Der obere Rand der Blechgefäße war nach der Wölbung des Faßes geschweift, und die Gefäße waren bei der Befestigung in den Fässern abgedichtet worden, so daß ihr Inhalt sich nicht mit demjenigen des übrigen Faßtheiles vermischen konnte. Die Blechgefäße waren sodann vom Spundloche aus mit Wein gefüllt worden, während

der Branntwein durch ein neben dem Spundloche befindliches, durch die eisernen Reifen verdecktes Loch in den übrigen größeren Faßtheile eingefüllt worden war. Da die Möglichkeit nicht ausge- schlossen ist, daß ähnlich hergerichtete Fässer auch sonst zu Hinzuhilfenversuchen verwendet werden, so sind auf Veranlassung der Reichskontrolle für Zölle und Steuern die Zoll- und Steuerbehörden der Bundesstaaten auf diesen Gegenstand aufmerk- sam gemacht worden.

Die Kaiserrede in Kamerun. Das „Vajeler Missions-Visagazin“ überlegt die Kaiserrede, welche aus Anlaß einer Festlichkeit der Neger Abel vor den Besuchten gehalten hat. Sie lautet: Der Deutsche Kaiser ist der mächtigste und klügste Mann in der Welt. Er sieht die Schätze im Innern der Erde und läßt sie herrusholen. Er läßt eiserne Fäden um die Welt spannen und sobald er die Fäden berührt, fahren seine Worte in die Welt hinaus. Er hat Dampfschiffe, die auf trockenem Lande herumfahren. Wenn ein Berg im Wege steht, so baut er eine Straße durch die Luft. Obgleich der deutsche Kaiser reich ist, als alle anderen Menschen zusammen, so hat er doch nur eine Frau und obgleich seine Frau die schönste von der Welt ist, so hat er doch nichts für sie bezahlen müssen. Ein merkwürdiger Unfall ereignete sich dieser Tage in Wien vor dem Deutschen Volkstheater. Der 59jährige Rutscher Franz Nowak fuhr mit seinem schwerbeladenen Laßwagen im Schritte an dem Theater vorüber. Er saß auf dem Bod. Als er das Theater passirte, rissen infolge der Belastung durch den Schnee die über die Straßen gespannten Telephondrähte, fielen herab und schlangen sich Nowak um den Hals. Dieser konnte den Wagen sofort anhalten, Passanten eilten herbei und befreiten den Rutscher aus seiner unan- genehmen Situation; er hat am Halse tiefe Strangulationsfurchen und eine zwei Zentimeter lange Schnittwunde erlitten. Verzte der Rettungs- gesellschaft leisteten dem Manne, der große Schmer- zen litt, erste Hilfe und brachten ihn ins Kranken- haus. Wäre Nowak schneller gefahren, so hätte sich die Schlinge so fest zusammengezogen, daß er erdroffelt worden wäre.

Die Entlarvung eines Falschspielers, der in den besten Kreisen der Gesellschaft verkehrte, erregt in Budapest peinliches Aufsehen. Ein junger Mann aus angehener Familie, welche auch mit einem Mitglied der Regierung verwandt ist, hatte solch' auffallendes Glück im Spiel, daß er während der letzten Saison im Kasino über 700,000 Gulden gewann. Nach längerer Be- obachtung wurde er als Falschspieler entlarvt, er weigerte sich aber, ohne Aufsehen aus dem Kasino auszutreten, wie ihm nahegelegt worden, sondern provozierte vielmehr seinen Warner. Ein Geisllicher als Vaternörder. Wie man aus Neapel schreibt, wurde dafelbst ein junger Priester, Antonio Gargiulo, unter dem Verdachte verhaftet, zweimal versucht zu haben, seinen Vater zu vergiften. Der Priester hatte seinem Vater den Tod geschworen, weil dieser den Haupttheil seines Vermögens einem jüngeren Sohne, Michele, vermacht hatte; und zweimal soll Antonio nun durch Vergiftung von Speisen versucht haben, seinen teuflischen Plan auszuführen. Der genannte Vater war es gelangt, daß den Sohn denungirte und verhaften ließ. Im Zimmer des Geisllichen fand man eine ganze Kollektion häßlicher Gifte, die der Priester jedoch behauptete naturwissenschaftlicher Studien zu benötigten behauptete.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag: Ernst Ziese in Ahrensburg.

Zustande der Erstarrung befreit, endlich die Augen aufschlag, hatte sich auch schon ein higiges Fieber eingestellt, der Vorbote einer heftigen Lungenentzündung, welche das kleine Mädchen an den Rand des Grabes brachte.

In ihren wilden Fieberphantasien bes- chäftigte sie sich unaufhörlich mit „Bubi“, dem sie einen Weihnachtsbaum gebracht, damit er mit dem lieben Gott sagen, er solle doch machen, daß Papa und Mama die kleine Yella auch lieb hätten und nicht nur ihn allein. Jedes Wort, welches das Kind sprach, war ein Dolchstich für das Herz der Mutter, die qualvoll litt und grenzenlos blühte für jede Sekunde verabsäumter Pflicht, vernach- lässigter Liebe. Jetzt wußte sie, was es heißen würde, ihre Einzige verlieren. Jetzt glaubte sie nicht, daß sie das Kind hingeben haben würde, um sich den Knaben zu er- halten. Jetzt begriff sie, daß immer jenes Kind der Mutter am theuersten ist, welcher ihrer sorgenden Liebe am meisten bedarf, und, was sie an Liebesmangel gegen Yella ver- brochen, das stand nun mit Flammschrift vor ihrer Seele!

Gott aber war barmherzig: nach bangen Tagen und Wochen brach die Stunde an, wo der Arzt jede Gefahr für beseitigt er- klärte. — „Nächst der wunderbaren Heilkraft der Natur, nächst dem gütigen Willen der Vor- scheidung haben Sie die Genesung Ihres Kindes in erster Linie Ihrer opfermüthigen

Pflege zu danken, meine gnädigste Frau!“ sprach der Arzt in warmer Anerkennung. Die junge Mutter aber schwieg, während Thränen des reinsten Glückes über ihre Wangen perkten.

„Ich habe gesüht, Oswald!“ sprach sie Abends, als sie vereint mit dem Gatten am Lager des schlummernden Lieblings stand, „ich habe gesüht, was ich gefehlt habe, aber, glaubst Du auch, daß Yella es verzeihen kann, daß sie mit der Liebe von einst sich wieder der Mutter anschließen wird, die sich so schwer gegen sie vergangen?“

Auf Oswalds Lippen traten Worte zärt- licher Beruhigung, aber, ehe er sie aussprechen konnte, streckten sich plötzlich zwei Kinderarme der jungen Frau entgegen, und eine zarte Stimme flüsterte:

„Ach, Mama, es ist so gut bei Euch, gelt, ich bin doch Eure Einzige, und Ihr habt mich lieb?“

Das war die beste Antwort auf die Frage der reuigen Mutter und mit Thränen in den Augen drückte Oswald Weib und Kind an sein Herz, sich feierlich gelobend, in gleicher Liebe die jungen Wesen zu be- hüten und zu erziehen, welche der Himmel ihm und seinem jungen Weibe noch schenken mochte. —

Und so hielt er es auch. E n d e.

Kreisarchiv Stormarn V 6

243
Kirchliche Anzeige.
Gottesdienst in Ahrensburg.
Mittwoch, den 18. März, Nachm.
4 Uhr: Passions-Gottesdienst.

Standesamts-Nachrichten von
Alt-Nahstedt.
Monat Februar.
Geboren:

Am 1. Tochter dem Arb. Michael Bednarz zu Alt-Nahstedt. Sohn dem Krämer Feil Hermann Griem zu Stapelfeld. 5. Sohn dem Tischler Hans Friedrich Martin Stat zu Weienborn. 8. Unehel. Kind weibl. Geschl. zu Alt-Nahstedt. 12. Zwillinge (Söhne) dem Landmann Otto Heinrich Jakob Wijnjer zu Jenfeld. 17. Sohn dem Arbeiter Friedrich Dabelfein zu Alt-Nahstedt. 19. Tochter dem Arb. Johann Heinrich Lüth zu Alt-Nahstedt. 15. Tochter dem Gartenarbeiter Heimr. Christ. Nau zu Weienborn. 18. Tochter dem Maler Hermann Reinde zu Alt-Nahstedt. Sohn dem Drechselmaschinenbesitzer Hinrich Kruse zu Jenfeld. 26. Sohn dem Tischhändler Heimr. Wilhelm Hercken zu Alt-Nahstedt. 27. Uneheliches Kind männl. Geschl. zu Lohse.

Aufgeboren:
Am 20. der Gärtner Georg Ernst Ludwig Potent zu Tonndorf mit der Köchin Louise Johanna Dorothea Maria Frieß dafelbst. 21. der Bäcker Carl Hugo zu Stapelfeld mit der Katharina Sophia Mathilde Bud zu Stelkau.

Eheschließungen:
Am 2. der Stellmacher Carl Friedrich Heinrich Wierich zu Lohse mit der Dienstmagd Catharina Maria Elisabeth Knaack zu Alt-Nahstedt. Der Arbeiter Franz Heimr. Albrecht Burmeister zu Jenfeld mit der Dienstmagd Maria Emma Behn dafelbst.

Sterbefälle:
Am 1. der Seisteschwache Matthias Ahlers zu Lohse 61 J. 5 Mt. 27 Tg. alt. 2. Martha Emma Rathje zu Jenfeld, 4 Mt. 22 Tg. alt. 4. Frieda Catharina Broßen zu Braak, 7 Mt. 29 Tg. alt. 6. die unverehel. Louise Margaretha Sophia Lüdemann zu Lohse, 29 J. 6 Mt. 14 Tg. 9. Robert Willi August Wendland zu Jenfeld 3 Mt. 18 Tg. alt.

Anzeigen.

Danksagung.

Für die vielfachen Beweise der Theilnahme bei dem Heimgange und der Bestattung unseres lieben Mannes und Vaters, sowie für die reiche Kranzspende, Herrn Pastor Nachtmann für die trostreichen Worte am Grabe und den Kampfgesossenvereinen von 1848/51 und 1870/71, wie auch der Militärischen Kameradschaft für das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte, sagen wir hierdurch unsern tiefgefühlten herzlichen Dank Ahrensfelde, den 15. März 1896.

Familie Singelmann.

Danksagung.

Für die bewiesene Theilnahme bei der Bestattung unseres leider so früh heimgegangenen Sohnes und Bruders **Christian**, für die Kranzspende und Herrn Pastor Nachtmann für seine tröstlichen Worte, sagen wir hierdurch unsern innigsten Dank.

Ahrensburg, den 16. März 1896.
Familie I. Westphal.

Bekanntmachung.

Es ist wiederholt vorgekommen, daß die Grenzbesiedigungen und Grenzmarken gegen öffentliche Straßen und Wege, sowie gegen verschiedene Feldmarken willkürlich beseitigt, auch daß Gräben und Wasserläufe neben öffentlichen Wegen und Straßen ohne Erlaubniß einzuholen, zugeworfen worden sind. Ich mache darauf aufmerksam, daß ein derartiges Vorgehen durchaus unstatthaft ist und daß die Betreffenden sich nicht allein der Bestrafung, sondern der Gefahr aussetzen, die Kosten der Wiederherstellung der Grenzen, die durch Vermessung u. entstehen, tragen zu müssen.

Ahrensburg, den 11. März 1896.

Der Gemeindevorsteher.

Ziese.

Lübeck-Hamburger



Eisenbahn.

Vom 1. bis 30. April d. Js. wird an jedem Werktag ein Personenzug mit 2. und 3. Klasse nach folgendem Fahrplan befördert werden:

Ahrensburg ab 6⁴⁵ Vm.,
Alt-Nahstedt ab 7⁰⁰ Vm.,
Wandsbek ab 7¹⁰ Vm.,
Hamburg an 7²⁰ Vm.
Lübeck, den 14. März 1896.
Die Direktion.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Sasel** Band I Blatt 7. auf den Namen des **Hufners**

Heinrich Jaasch
in **Sasel**

eingetragene, dafelbst belegene Grundstück **am 18. Mai 1896,**
Nachmittags 3 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.
Das Grundstück ist mit 501,63 Mt. Reinertrag und einer Fläche von 35,0173 Hektar zur Grundsteuer mit 354 Mt. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzung und ander, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Vormittags **von 9-11 Uhr**, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Erstoffer übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen und Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird
am 22. Mai 1896,
Vormittags 10 Uhr
an Gerichtsstelle verkündet werden.
Ahrensburg, 19. Februar 1896.

Königl. Amtsgericht.

Ein Knecht

wird zum 1. Mai d. J. gesucht von **H. C. Krüger, Steinkamp.**
Dafelbst sind noch zwei **kleine Wohnungen** zu vermieten.

Zur Confirmation

bringe die soeben in großer Auswahl eingetroffenen
Regenmäntel, Jackets,
Kragen, Cape,
schwarze Cachemire,
in uni und gemustert,
Kammgarn & Buckskin
bei sehr billiger Preisstellung,
in empfehlende Erinnerung.

P. Taddiken.

Schadendorff's Hôtel, Ahrensburg.

Dienstag, den 17. März

— drittes und letztes —

Abonnements-Konzert und BALL

gegeben von der Kapelle des 1. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 31, unter persönlicher Leitung des Königl. Musik-Dirigenten **Herrn Mohrbutter.**

Entree à Person 1 Mk., Tanzabonnement 60 Pfg.

— Anfang 7¹/₂ Uhr. —

Hierzu ladet freundlichst ein

H. Schadendorff.

NB. Abonnementskarten an der Kasse vorzeigen.

Feld- und Garten-Sämereien
nur in den besten Qualitäten,
empfiehlt

Ahrensburg.

E. Pahl.

Verkauf einer Neubauerstelle.

Am **Sonnabend, den 21. März 1896** sollen in **Wemahl** beim Gastwirth **Offen** auf Antrag des Herrn **S. Martens** die **Martens'sche Neubauerstelle in Wellingstedt,**

bestehend aus Wohnhaus und kleinem Stall (Brandfassenwerth 2100 Mt.), sowie ca. 1/2 Hektar Garten- u. Wiesenland, passend für Handwerker und Arbeiter, öffentlich meistbietend durch den Unterzeichneten unter den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen verkauft werden.

Beginn des Termins:

4 Uhr Nachmittags.

Langstedt, den 12. März 1896.

Uhrlaub,

beid. Auktionator.

Zum 1. Mai eine **Vorderwohnung** zu vermieten.

O. Kranemann,
Ahrensburg, Marktplatz Nr. 11.
2 Wohnungen hat zu vermieten **Siek. C. König.**

Vorzüge: Bedeutende Kaffee-Ersparnis. Höchste Ausbeute.

Peiffer & Diller's

Kaffee-Essenz in Dosen. Anerkannt bester und ausgiebigster Kaffeezusatz. General-Vertretung Gebr. Bruhn in Hamburg.

Zur Anfertigung künstlicher **Zähne und Gebisse,** sowie zum Reinigen u. Plombiren bin ich

jeden Mittwoch von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags bei **Herrn Kröger, Lindenhof** in **Ahrensburg** und Nachmittags von 2¹/₂ Uhr bis 7 Uhr bei **Kaufmann Lüttgens** in **Bargteheide** zu sprechen.
F. Schacht,
Zahntechniker, Reinfeld.

Holz = Verkauf

in der Königl.
Oberförsterei Reinfeld.

Am

Donnerstag, den 26. März 1896

von **Vorm. 10 Uhr** ab sollen in der **Kupfermühle** b. **Mollshagen** meistbietend versteigert werden:

Aus d. Schußbez. Sattenfelde,
Gehege:

Rolfshagener Holz-koppel, Hagedorn, Hell Dahl und Wulfskrog:
Eichen: 112 Stämme mit 20,03 fm, 157 rm Nutzloden- und Knüppel, 10 Stangen III, 35 Stangen IV und V, 65 rm Kloben, 26 rm Knüppel, 336 rm Reiser.

Buchen: 1 Stamm mit 1,43 fm, 10 rm Nutzloden, 224 rm Kloben, 358 rm Knüppel, 315 rm Reiser.

Erlen: 4 Stämme mit 0,29 fm, 3 Stangen I, 20 Stangen II, 95 Stangen III, 25 Stangen IV und V, 5 rm Knüppel, 10 rm Reiser.

Fichten: 15 Stämme mit 1,44 fm, 40 Stangen I, 35 Stangen II, 50 Stangen III, 20 Stangen IV und V.

Reinfeld, den 12. März 1896.

Der Oberförster.

Zahntechnisches Atelier

in **Ahrensburg**
im Hause des Sattlermstr. **J. Stegmann**
Schmerzlose Zahn-Operationen,
Zähne reinigen Nervtödtten Plombiren.



Anfertigung künstlicher Gebisse
unter Garantie der Brauchbarkeit.
Sprechstunden Wochentags
Vormittags von 8 bis 12 Uhr,
E. H. R. Lampe.

Confirmation:

Glace-Handschuhe,
Taschentücher, Corsets,
Flanell-Pique
zu **Unterrocken,**
Strümpfe, Wäsche etc. etc.

Gratulationskarten
empfiehlt billigt
Richard Müller,
am Rondeel.

— Jede Dame —

versuche **Bergmann's**
Lilienmilch-Seife

dieselbe ist vermöge ihres Borax-Gehaltes zur Herstellung und Erhaltung eines zarten, sammetweichen, blendend weißen Teints ganz unerlässlich. Borrätig a Stück 50 Pfg. bei **Aug. Prahl, Drogerie.**

2 Kochlehrlinge
werden gesucht.

Hotel „Hamburger Wald“,
Schmalenbeck bei Ahrensburg.

Wandsbeker Stadt-Theater.

Dienstag, den 17. März 1896
21. Abonnementsvorstellung der Mitglieder des **Wandsbeker Stadttheaters.**
Die Welt, in der man sich langweilt.
Luftspiel in 3 Akten von **Baileron.**
Deutsch von **Bukowicz.**
Koppel Elfeld.
In Szene gesetzt vom **Dir. Erdmann.**
Anfang der Vorstellung präcise 7 Uhr.